

Gernot Lauffer

Von (meinen) Schuhen

Kersten Rath geht barfuß. Auch im Winter. Nur die Salzstreuung macht ihm und den Hunden zu schaffen. Seine Füße und ihre Pfoten schauen dann auch entsprechend aus. Wir anderen lassen uns lieber Halux und Hühnerauge wachsen als eine dicke Hornhaut. Schaut ja auch urkomisch aus, wenn aus den Hosenröhren eines Anzugs die bloßen Füße herausschauen. Vielleicht ist der Anblick auch so eigenartig, weil wir am unteren Ende keine Hände haben wie unsere haarigen Verwandten. Aber es geht sich auch schlecht auf Händen, wie sich bei denen immer wieder zeigt.

Kein Kleidungsstück, wenn man Schuhe so nennen darf, liegt uns so nahe am Körper, am ehesten noch die Unterhose, aber die ist selten aus Leder und auch nicht solchen prägenden Strapazen ausgesetzt. Getragene Schuhe zeigen in ihrer Verformung den Ab- und Ausdruck unseres Erdenwandels, unserer besonderen Lebensweise, unseres krummen Gestells, unserer Gewohnheiten, unserer Vorlieben, unserer Dynamik und unseres Geschmacks.

Ob einer viele Schuhe hat oder wenige, ob er praktisch oder ästhetisch bestimmt ist, ob er ordentlich ist oder wurschtig, ob er schnell geht oder vorsichtig, ob er überall hineinsteigt oder das Pflaster vorzieht, ob er Dosen kickt oder sittsam bleibt, ob er radelt oder Auto fährt, ob er mehr Putzer oder Benutzer ist, an seinen Schuhen wird man ihn erkennen. Und die versammelten Schuhe geben auch noch Auskunft über die Vielfalt seines gesellschaftlichen Lebens, über seine Marotten, Vorlieben und Eitelkeiten, über seine Sportarten und auch, wie engagiert er diese betreibt, und besonders aber über seine Selbstgestaltung.

Es gibt viele Gründe, einen bestimmten Schuh zu kaufen, das Design gefällt, der Anspruch, der Stil, ob elegant, sportlich, rustikal, funktional, ob für den Abend, fürs Theater oder den Ball, auf den man nicht (mehr) geht. Auch ein günstiger Preis verführt den Liebhaber, oder die Sammelleidenschaft, wenn der blaue Sneaker mit gelber Kunststoffsohle noch fehlt, wenn der Ausgewählte zu einem Gewand passt, zum Stoff, zum Schnitt, zum Stil. Schließlich braucht es Spielmaterial, will man sich auch nur halbwegs gestalten, da sind schon einige Schuhe vonnöten. Als soziale Wesen tragen wir uns unausgesetzt zu Märkte, übermitteln mit unserer Verpackung Botschaften von unserer Wesenheit, unserer Befindlichkeit. Die Auslegung seiner selbst, das Layout, ist

schließlich eine tägliche Herausforderung für den Designer. Verpackung sei heutzutage fast alles, meinen die Verkäufer.

Schuhe sind einerseits Teil der Garderobe, zu jedem Anlass, zu jeder Kleidung und zu jeder Farbe gibt es die entsprechenden Schuhe. Ländliche und urbane, elegante und klobige, niedere und hohe, offene und geschnürte, kühle und warme, strapazige und modische, seriöse und exotische. Schuhe sind aber auch Werkzeuge zur Bewältigung von Aufgaben: Die Eleganten für den Abend, die für die Sommer- und Winterstraße, Badeschlapfen für das Wasser und außerhalb, Sandalen und Clogs, die Schuhe fürs Wandern, Bergsteigen, Klettern, Schifahren, Langlaufen, Joggen, Rennradfahren, Golfen, Jagen, Segeln usw. usf., fast jede Tätigkeit erfordert spezielles Schuhwerk. Der kretische Bauer und der Soldat der Wehrmacht sind ohne Stiefel undenkbar, der Fischer und der Besucher Venedigs brauchen Gummistiefel mit anvulkanisierten Gummihosen, der Gangster liebt grelle Zwei-Farben-Modelle, der Sicherheitsschuh hat eine Stahlkappe, der Schlittschuh angeschraubte Kufen, Rollschuhe bringen rollende Reibung, die Steigeisen bewältigen Masten wie Eishänge. Hohe Absätze machen größer, nicht nur Exbundeskanzler Helmut Schmid, spitze Schuhe machen zierlich, Texasstiefel abenteuerlich, Sneakers pantherhaft, Absatzplättchen resolut, Ledersohlen rutschig, Profilsohlen traktorrig, Schlüpfers bequemer, Flossen im Wasser schneller, durchgezogene Riemchen zum Segler, schwarze Schaftstiefel diktatorisch, keine Absätze gesund, schwere Schuhe Bodenhaftung, hohe Halt, der Hausschuh Gemütlichkeit usw. usf. Das alles sind Beobachtungen aus der Welt der Herrenschuhe, selbst noch so extravagante Böck, Huf, Kurbler, Treter, Boots, Patschen, Sneaker, Schlapfen, Schinaggeln u. dgl. mehr sind nüchterne Gebrauchswerkzeuge im Vergleich mit den Paradiesvögeln der Damenwelt. Eine große Vielfalt an Materialien, Konstruktionen, Formen und Farben bringt das Wunder der Damen-Fußmode hervor. Wie bei den Kleidern wird auch hier das Reich der Männer nicht einmal ignoriert. Was den Herren Pflicht und Kür in einem ist, ist den Frauen bestenfalls eine lästige, wenig beachtete Notwendigkeit, zum Hosenanzug getragen, beim Golfen oder bei Schnee.

Bei fast allen Tierarten sind die Männchen "die Schöneren", sie tanzen den Weibchen vor, und die haben das Zuschlagsrecht, ist doch ihr Aufwand mit dem Nachwuchs ungleich größer. Auch die Menschen-Frauen haben den weitaus größeren Aufwand, und trotzdem sind sie es, die "so schön" sind, damit nämlich aus den glotzenden Männern der passende herausgeklaut werden kann.

Die Kür des Damenschuhs beginnt mit den absatzlosen Ballerinas und reicht über immer neue Varianten bis zu den höchst erhebenden Stöckelschuhen, wegen ihres dolchartigen Absatzes Stiletto genannt. Dieses kreative Paradies aus hauchdünnen Sohlen und zartem Leder und bunten Farben und prächtigen Maschen und zierenden Nähten und offenen Fersen und weiten Ausschnitten und freien Zehen und schmalen Riemchen und edlen Schnallen und weiten Brücken und hohen Säulen und glänzenden Pailletten und glitzerndem Flitter und schimmerndem Glamour und exotischen Prägungen und ... ist eine Wunderkammer der skurrilen Selbstergänzung, der grotesken Selbstverschönerung, der drastischen Selbsterhöhung. Diese oft so fragilen, gefährdeten Kreationen tragen nicht nur trippelnde Eifengewichte, sie werden genauso von schweren Kalibern geschoben, gestoßen, geschleift, getappt, getreten, ge..., und das mit jedem Temperament, auf jedem Untergrund, in jedem Tempo. Wenn Frauen mit 'High Heels' spurten, vollbringen sie eine kaum zugetraute künstlerische Leistung, haben sie doch im Alltag wenig Sinn für Artistik. Über Stöckelpflaster schweben sie, auf weichem Asphalt kleben sie, über Schotter rollen sie, auf Wiesen trippeln sie, über Kanalraster hüpfen sie, auf Gitterroste wandeln sie. Für Schönheit und Eleganz wird jede Unbequemlichkeit hingenommen, jede Anstrengung in Kauf genommen, jedes Leid ertragen. Um damit ein Männchen einzufangen, das da womöglich meint, sich ein schwebendes Verfahren einzuhandeln? Das wenigste an weiblicher Verschönerung geschieht der Männer wegen, die meisten wären mit der Grundausstattung ganz zufrieden, und so mancher ist überhaupt für die muslimische Tracht. Betreiben dies die Damen nicht vielmehr der Selbsterhöhung wegen? Der Stöckelschuh ist die Überwindung der Evolution. Weibliche Vorliebe hat die Männer größer und stärker werden lassen. Aber mit der formalen Emanzipation ist Niveauausgleich angesagt. Selbst als noch vor kurzem die 'Pflanzel-Stecker' so megaout waren wie die Spitzkühler, verliehen sich vornehmlich junge Damen als eine Art Stehaufweibchen durch verklumptes Schuhwerk mehr Gewicht. Die Kleidung beschränkte sich auf luftige Minihängerchen an Spaghettis, die wie Fähnchen an dünnen Spießeln über Klumpenschuhfundamente mit dem Boden verbunden schienen. Es sei einfach soo praktisch und dauerhaft, begründete Miss Girlie das, und sollten je wieder diese ungesunden, unpraktischen, unemanzipativen und unschönen Stöckler kommen, sie wären keinesfalls dabei. Ja, so charakterstark können vernunftbewegte junge Damen sein.

Das ist aber auch schon wieder urlang her, inzwischen durchstochern sie – was heißt sie? Es sind natürlich schon längst ganz andere – mit spitzen Schnäbeln die Luft knapp

über dem Pflaster, jeder Schuh sein eigener Ameisenbär auf Nahrungssuche, hinten oft hoch wie eine Bachstelze. Die niedlichen Füße erleiden das chinesische Schicksal, verdrückt und verkrüppelt zu werden, aber nicht gleich, orthopädische und Haltungsschäden schießen ins Kraut, aber nicht sofort, und was in zehn, zwanzig Jahren sein wird, ist nicht vorstellbar, schon gar nicht völlig deformierte Füße für junge Frauen unter Hormondruck.

Geben wir es zu, meine Herren, geil ist es schon, was (uns?) da geboten wird, wenn der schon rundum entzauberte weil entkleidete Frauenkörper wieder ein Geheimnis ist, das da auf höchstem Niveau kunstvoll an uns vorbeischiebt. Was sind das bloß für rätselhafte Wesen, die simple Fortbewegung zu einem Perkussionsstück machen, das marschierende Soldaten vor Neid erblassen lässt, zu einem Schwebekunstwerk wie auf einem Hochseil, zu einer Eroberung des Raums durch spitze Knie, zu einem Traumtanz über das Wasser wie weiland der Herr! Allein die rhythmisch vorgeworfenen Knie, das Wechselspiel der Schenkel, das Auf und Ab der (Hinter-)Backen, die leichte Rückenlage mit dem vagen Blick in die Ferne, das Beben der Brüste in ihren Fassungen, das selbstversunkene Balancieren, der ängstlich stolz gereckte Kopf ...: dieses Schauspiel ist uns doch gesundheitliche Schäden wert. Oder?

Die meisten Herrenschuhe sind dezente Gebrauchsarchitekturen, Zweckbauten mit vergleichsweise leichten Variationen, dennoch trägt jedes Paar seine Mitteilungen: Meine Fodi-Schuhe z. B. sind handgemachte Modelle. Der „Fodi“, eine riesiger Kärntner und eine Art Aristó, hatte sie sich vor etwa vierzig Jahren beim Wiener Szeneschuster Nagy – der hatte seinen Leisten – aus feinstem geprägtem Leder anfertigen lassen um damals sagenhafte 4.000 Schilling, und dann haben sie ihm doch nicht gepasst, er hatte wohl standesgemäß sehr empfindliche Sprudler. Die agile Lola, die mit dem Fodi in Graz Soziologie studierte, kaufte ihm diese verunglückten Maßschuhe für 2.000 ab, um ihrem Christian eine Freude zu machen. Dem waren sie aber doch zu groß, und so kamen diese Musterexemplare der Maßanfertigung auf mich. Auch mir waren sie zu groß, aber sie kamen meinem hohen Rist mit breitem Vorderfuß entgegen, und mit Einlagen ging sich's ganz gut. Und einem geschenktem Gaul ...

Damals gefielen wir uns ja in der Pose des Konsumverzichts, wir trugen jahraus jahrein Jeans, Leiberl, Nato- oder Lederjacke und im Winter noch einen Pullover. Die braunen Fodi-Schuhe mit dem Aristokratentouch standen (damals) in krassem Gegensatz zu den zerschlissenen Jeans. Sie waren die längste Zeit meine einzigen „zivilen“ Schuhe.

Die meiste Zeit lief ich damals allerdings, sommers wie winters, mit griechischen Stiefeln herum, die, obwohl extra für Touristen in Masse hergestellt, den Reiz von Ursprünglichkeit an sich hatten. Das helle, naturbelassene Leder, das sehr nachdunkeln sollte, roch intensiv, die Sohle ist mit Holzstiften genagelt, die Absätze sind aus Leder geschichtet und nicht aus Gummi oder „furniert“. Die Kappe ist eckig wie bei alten Schischuhen, die noch von Zehenriemen in den Backen der Bindung gehalten wurden. Damit sie „ewig“ halten, ließ ich eine Gummisohle aufdoppeln.

Mein hoher Rist kam schwer ums Eck, sodass sie bald an der Ferse aufrissen. Da hatten dann die Schuster immer was zu flicken. Diese halbhohen Stiefel gehörten zu mir wie die ewigen Lee-Jeans und die Lederjacke, sie tragen den (Fuß-)Abdruck von 20 Lebensjahren in sich, der Schaft ist gefaltet, das Leder des Vorderschuhs ist brüchig, die so oft gerichteten Absätze sind verwoadaggelt. Daneben gibt es noch die martialischen Langschaftstiefel, jetzt noch wie neu, weil ich kaum hineinkam, und dann noch die leichteren Stiefeletten mit Reißverschluss, die – weil aus verschiedenem Leder – auch verschiedene Charaktere ausbildeten.

Es ist ja ein Wechselspiel zwischen Schuh und Träger. Das Reagieren der 'Partner' aufeinander ergibt dieses einmalige Zeugnis eines vergangenen Lebens(abschnitts). Diese kretischen Stiefel standen für die Ungebärdetheit der Jugend, das Westernhafte, sie waren eine Naturburschenattitüde, auch wenn wir 68er die meiste Zeit heftig palavernd bei schlechtem Wein in völlig verrauchten Beiseln hockten. Dann gibt es, auch aus Kreta, Salonstiefeletten, schwarz und spitz mit hohem Absatz. Als ich die über Nacht nach Maß Gefertigten abholte, kam ein Bauer auf seinem Esel mit gleichen, völlig derangierten Stiefeln. Der Schuster trennte die ziehharmonikalen Schäfte ab und nähte sie auf neue Unterteile.

Danach hatte ich noch viele Stiefel, schwarze Gummistiefel für Überschwemmungen; geschnürte aus grünem Gummi für 60 Schilling von einem Chinesen für die Jagd, auf die ich nie ging, die ich mit einem Tip-Top-Fleck für Lkw-Schläuche flickte, als sie beim Umstechen einrissen, eine Sparaktion, die nur mir gefiel; gelbe Segelstiefel für starke See am Katamaran, halbhohle Schaftstiefel aus Fettleider für den Saloon, "canadian, original american model"; von Redwood starke, elegante schwarze Stiefeletten mit durchgenähter dunkelgrüner Gummiprofilsohle mit dem gelben Vibram-Emblem, "made in italy by camerlenga“, die denen unserer Polizisten ähneln, als die noch nicht der g'schlamperte Verein waren mit Plastikbluse und Baseballkappe. Die Filzstiefel mit schwarzer Lederkaschierung für den extremen Wintereinsatz um unwiderstehliche 100 Schilling sind

so schön wie unbrauchbar, weil der steife Schaft das Schienbein wund schlägt. Dann noch die schwarzen Stiefeletten, hellbraun gefüttert, italienisch, „vero cuoio 46“, aus Handschuhleder; die hocheleganten maronbraunen, schwarz gefütterten Niederstiefeletten mit Dehnung seitlich, völlig für'n, nein vom Hugo (BOSS), natürlich auch aus Italien, ideal für enge braune Hosenröhren; und dann noch die schwarzen Schlüpfertiefeletten, innen hellgrau, mit hauchdünner Gummiauflage auf geklebter Ledersohle, von „Aldo Bruè, 11, made in italy“, wenn's regnet und trotzdem Urbanität gefragt ist.

Obwohl Schuhe nicht die Krone, sondern die Basis unserer gestalteten Erscheinung sind, machen sie die Selbstdarstellung erst komplett. Nur Ignoranten sparen bei der Anschaffung wie bei der Pflege. Ungutes oder falsches Schuhwerk stellt ein denkbar schlechtes Zeugnis aus. Der Träger sieht sich nicht als Ganzes, entweder glaubt er mit dem Gewand punkten zu können, oder er meint, der Mensch reiche bis zum Knöchel, was darunter ist, habe dienende Funktion und sei nicht der Beachtung wert. Auf das Soziale übertragen hieße das, arbeitenden Menschen weder Achtung noch „Pflege“ entgegenzubringen.

Schuhe sind der Tupfen auf dem i jedweder Selbstgestaltung. Jede Frau weiß ein Lied zu singen vor geöffnetem Schuhkastl: „Ich hab' nichts anzuziehen“, soll Imelda Marcos geseufzt haben, als sie ihre über dreitausend Paar Schuhe musterte. Und Recht hatte sie, sie hatte einfach zu viel, zu viel Geld vor allem, da kauft man leicht das Nächstbeste, weil Teuerste, und nicht die exzentrischen Modelle, die übrig geblieben sind, mit denen eine kreative Selbstgestaltung erst anfängt. /K29.3.5

oooooooo

Nur zur privaten Lektüre. Bitte achten Sie die Urheberrechte!

**Quelle: Kuratorium für triviale Mythen „Schuhfetisch: Bring deine Lieblingsschuhe mit“
www.van.at/kunst/ost/set06/set01/page06.htm**

**Gernot Lauffer @ Sterz (Unabhängige Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kulturpolitik.)
www.sterzschrift.at**